

DRAFD INFORMATION



Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«

Juni 2006

Vor 65 Jahren:

Nazideutschland überfällt die Sowjetunion

Der 22. Juni 1941 brachte einen Bruch – in meinem Leben in Moskau, mehr noch in der Geschichte der menschlichen Zivilisation. Das erste war mir gleich bewusst, die historischen und so bedrohli-

chen Folgen des deutschen Überfalls auf die UdSSR erfasste ich erst später. Vor nur wenigen Tagen hatte ich das Abiturzeugnis erhalten. Ich gedachte, ein Ingenieurstudium aufzunehmen. Der Krieg

entschied anders. Er war zwar insofern nicht ganz unerwartet, da seit Jahren die Aggressionsabsichten Hitlerdeutschlands ein offenes Geheimnis waren. Früher oder später würde auch die Sowjetunion zum Opfer der Welteroberungspläne des deutschen Imperialismus werden. Dennoch ahnte ich nicht, dass diese Stunde unmittelbar bevorstand. So nahm ich an, dass die Machthaber in Berlin nicht zu diesem Zeitpunkt eine weitere Front eröffnen würden. Noch dazu gegenüber einem solch mächtigen militärischen Gegner, für den ich das Land hielt, in dem ich mit meinen Eltern 1935 politisches Asyl gefunden hatte und das zu meiner zweiten Heimat geworden war. Spontan meldete ich mich noch an diesem Sonntag als Freiwilliger zur Roten Armee. Es war keine mutige Entscheidung, sondern etwas Selbstverständliches. Für mich galt doch die gleiche Pflicht wie für meine russischen Klassenkameraden: die Freiheit gegen

Fortsetzung auf Seite 2



Deutscher Infanterist betrachtet gefallene sowjetische Soldaten, vermutlich Ukraine, September 1941
Foto: C. Hansmann

Inhalt

- Augenzeugen erinnern sich an den 22. Juni vor 65 Jahren **Seite 3**
- Charisius – vom gläubigen Hitleranhänger zum Frontbeauftragten **Seite 5**
- Spanien 1936 : internationale Solidarität in Aktion **Seite 8**
- »Silver Star« für »Freie Deutsche« **Seite 11**
- Französische Straße nach Résistancekämpferin benannt **Seite 12**

Fortsetzung von Seite 1

die drohende Barbarei zu verteidigen. Im Unterbewusstsein meinte ich höchstens, dass ich zu den ersten Emigranten gehören würde, die nach einem befreiten Deutschland zurückkehren würden. Von einem Sieg der Sowjetunion war ich überzeugt, damals sogar von einem baldigen.

Die Realität erwies sich anders. Bereits eine Woche nach Kriegsbeginn kam ich in den Reihen einer vom Moskauer Kom-somol gebildeten Freiwilligenbrigade ins Frontgebiet. Mehr als verwundert waren alle, dass wir südöstlich von Smolensk ausgeladen wurden. Doch schon bald tobten erbitterte Kampfhandlungen dort im Vorfeld von Moskau. So wurde ich Augenzeuge eines von Anfang an perfektioniert geplanten Vernichtungskrieges. Auch bei Attacken der Luftwaffe auf Flüchtlingsströme vorbeiziehender Frauen und Kinder. Es sollte noch viel schlimmer kommen. Das ganze Ausmaß wurde erst später deutlich. Vieles hatte mich auf meinem späteren Weg für immer erschüttert. So die von der flüchtenden Wehrmacht hinterlassene »verbrannte Erde«, Städte wie Dörfer – vom ukrainischen Charkow über Warschau bis zur Mark Brandenburg. Noch mehr das Vernichtungslager von Majdanek, das KZ Sonneburg oder das Ghetto von Lodz. All diese Orte des Schreckens erblickte ich unmittelbar nach ihrer Befreiung. Dennoch konnte ich selbst im Mai 1945, als ich in Berlin die Freude über das Ende des Vernichtungskrieges erleben konnte, nicht das ganze Ausmaß der abgewandten furchtbaren Gefahr ermessen.

Mit aller Deutlichkeit sollte auch nach 65 Jahren eins hervorgehoben werden: Der 22. Juni 1941 markierte den Beginn des größten Verbrechens, das sich die faschistischen Machthaber vor der Weltgeschichte für immer aufgeladen haben. Damit nahm auch das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte im vollen Maße Gestalt an. Die Zielsetzung der expansionistischen Politik, ganz Europa zu versklaven und dann die Weltherrschaft zu erobern, schloss ihre Umsetzung als Vernichtungskrieg ein. Nicht nur gegen den militärischen Gegner, auch gegen die Zivilbevölkerung, gegen ganze Völker. Der beabsichtigte Genozid richtete sich zunächst gegen die europäischen Juden und die slawischen Völker. Er gilt als das perfideste Verbrechen, das auf das Blutkonto der Aggressoren, ihrer Auftraggeber wie Nutznießer aus dem Großkapital



Sowjetische Infanterietruppen auf dem Marsch an die Front im Juni 1941

Foto: M. Sawin

und der willfähigen Vollstrecker kam. Er war auch an alle anderen Völker als Warnzeichen gedacht, die nach der angestrebten globalen Hegemonie als »Untermenschen« eingestuft werden könnten. Weit über 15 Millionen wurden bis 1945 in Konzentrationslagern und anderen Folterstätten eingepfercht. Über 11 Millionen Menschen aus ganz Europa fanden dort wie bei Massenerschießungen oder auf andere grausame Weise den Tod. Auch das geschah im vollen Maße nach dem 22. Juni 1941. Die schon vorher anvisierte Umsetzung des Rassenwahns als »Endlösung der Judenfrage«, dieser besonders abscheuliche Genozid, setzte mit Vergasungen, Massenerschießungen und dem fabrikmäßigen Mord in speziellen Vernichtungslagern ebenfalls nach dem Überfall auf die UdSSR ein. Das gleiche galt für die Deportation von vielen Millionen, die aus ganz Europa zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden, darunter in Rüstungsschmieden, die Waffen für die grausame Vernichtung der unterjochten Völker lieferten und dabei Extraprofite einstrichen.

Von den über 50 Millionen Opfern, die der Zweite Weltkrieg forderte, kam weit mehr als drei Viertel auf die Zeit nach dem 22. Juni 1941. Das galt auch für deutsche Soldaten und Offiziere wie die zahlreichen Opfer aus der Zivilbevölkerung, die bei Bombardierungen oder auf der Flucht umkamen. Der ganz bewusst einkalkulierte Massenmord, wen er auch betraf, kam auf das Blutkonto jener, die langfristig die neue Phase ihres ungezüg-

gelten Expansionsstrebens als Ausweitung zum Vernichtungskrieg eingeplant hatten. Mehrmals ergaben sich Situationen, in denen der Ausgang des Vernichtungskrieges mehr als offen sein musste. Aus all diesen Gründen ist der 22. Juni 1941 für immer als ein schmerzlicher Gedenktag eingegangen. Sicher noch mehr als bereits der 1. September 1939, an dem mit dem ebenfalls nicht provozierten deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg entfesselt wurde, hat dessen Ausweitung zum barbarischen Vernichtungskrieg mit all seinen Folgen das dunkelste Kapitel in der deutschen Geschichte eingeleitet. Nie darf das vergessen werden.

Anlässlich der 65. Wiederkehr dieses Gedenktages sollte zumindest ein weiterer Aspekt Beachtung finden. Der 22. Juni 1941 wurde zur Geburtsstunde der Antihitlerkoalition. Sie wurde zu jener notwendigen Koalition, die endgültig die Welteroberungspläne der faschistischen Aggressoren zunichte machte und die menschliche Zivilisation vor ihrem Absturz in die Barbarei rettete. Nach dem 22. Juni 1941 nahm der antifaschistische Widerstandskampf in allen okkupierten Ländern eine neue Qualität an. Ganz besonders die Partisanenbewegung in Jugoslawien, auch die bewaffnete Résistance in Frankreich. Das Scheitern des vom OKW präzise geplanten Blitzkrieges im Osten gab dem Freiheitskampf in ganz Europa neue Hoffnung. Nach der Wende von Stalingrad erstarkte und verbreiterte sich auch die Widerstandsbewegung in Deutschland. Einen unvergesslichen, wenn auch nur bescheidenen Beitrag leisteten ebenfalls all jene deutschen Antifaschisten, die sich in den Reihen der Streitkräfte der Antihitlerkoalition oder in der weltweiten Bewegung »Freies Deutschland« an die Seite aller um ihre Freiheit kämpfenden Völker stellten. Sie sahen darin nicht nur eine internationalistische Haltung, sondern vornehmlich auch ihre patriotische Pflicht, damit eine demokratische Neugeburt Deutschlands nach dem Sieg über den Faschismus möglich werden konnte.

Aus all diesen Gründen hat unser Verband DRAFD die Fraktionen des Bundestages ersucht, in würdiger Weise die 65. Wiederkehr dieses wichtigen Gedenktages zu begehen und ihn mit einem auch heute so notwendigen Bekenntnis zu einer aktiven und nachhaltigen Friedenspolitik zu verbinden.

Stefan Doernberg

Erinnerungen an den 22. Juni 1941

Es war ein sonniger Sonntag

Meine Eltern waren überzeugte Antifaschisten. Ab 1933 wirkte mein Vater Richard Gladewitz illegal in Deutschland. 1934 wurde meine Mutter Hilda von der Gestapo verhaftet und in das KZ Hohenstein in der Sächsischen Schweiz gebracht. Nach ihrer Entlassung 1935 und der drohenden erneuten Verhaftung, wie sie aus zuverlässiger Quelle erfuhr, verließ sie mit mir illegal das Land. Ich war damals fünf Jahre alt. Vater kämpfte in den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg. Wie viele Spanienkämpfer wurde er in Frankreich im Lager Gurs interniert und danach zur Zwangsarbeit verurteilt. Er floh von dort ins besetzte Paris, wo er als Mitbegründer im Komitee »Freies Deutschland« für den Westen und in der französischen Résistance wirkte. Er nahm am Befreiungskampf von Paris im August 1944 teil.

Auf Umwegen kam ich mit meiner Mutter 1935 in die Sowjetunion. Von der Organisation »Rote Hilfe« wurde ich im Internationalen Kinderheim Iwanowo, 300 km nordöstlich von Moskau, untergebracht. Die Fürsorge galt im Heim besonders Kindern ermordeter, gefangener und illegal kämpfender Antifaschisten. Die Internationale »Rote Hilfe« gründete einige Kindererholungsheime, so in Deutschland in Worbswede/Barkenhof und in Elgersburg. Im Elgersburger Heim lebten seit 1927/28 Kinder aus Bulgarien, Ungarn und Deutschland.

Der Überfall deutscher Armeen auf die Sowjetunion an einem sonnigen Sonntag, am 22. Juni 1941, löste bei uns allen einen schrecklichen Schock aus. Furchtbare Verbrechen der Faschisten und der Wehrmacht, die kurz nach dem Überfall bekannt wurden, waren besonders für uns deutsche Kinder, die in der Sowjetunion Schutz und ihre zweite Heimat fanden, außerordentlich belastend. Im Leben des Internationalen Kinderheims brachen schwere Zeiten an. Wir betrachteten es als selbstverständlich, am Kampf in den Reihen der Roten Armee gegen die Faschisten teilzunehmen. Einer von uns Deutschen war Fritz Sträube, Sohn des aktiven Antifaschisten und Spanienkämpfers Otto Sträube und seiner von der Gestapo verhafteten Mutter Gertrud. Er flüchtete allein mit elf Jahren in die Sowjetunion. Auch ihn suchte die

Gestapo, um die Mutter erpressen zu können. 1941 meldete sich Fritz, 17-jährig, nach dem Überfall auf die Sowjetunion zur Roten Armee. Als Militärdolmetscher in einem der mobilen Sammelpunkte für Kriegsgefangene leistete Fritz Aufklärungsarbeit an der Front. Er gehörte zu den Armeeeinheiten, die Kon-



Sonja Moldt (mitte) 1945 in Iwanowo
Foto: privat

zentrationenlager wie Lublin, Treblinka und Majdanek befreiten. Fritz schreibt in seinen Erinnerungen: »Zum ersten Mal war ich zeitweise in einer Verfassung, kein Deutscher mehr sein zu wollen. Ich war getroffen in dem Punkt, der mein ganzes Streben, meinen Lebensinhalt ausmachte«. Bis zum Sieg über den Hitlerfaschismus blieb es für Fritz ein schwerer Weg. Er kehrte als Leutnant der Roten Armee nach Deutschland zurück. Mit ihm kämpften an verschiedenen Fronten auch andere Deutsche von uns wie Kurt Römling, der bei Moskau gefallen ist. Gustav Schütz ist 1941 verschollen, Elvira Eisenschneider kam bei ihrem Einsatz in Deutschland 1944 um. Emmi Stenzer kehrte verwundet von der Front zurück. Andere, so der Este Edwin Robach, der Bulgare Blagoi Kassabow, der Grieche Georg Nikolaidi und viele mehr sind gefallen. Sie alle träumten davon, zu ihren Angehörigen heimkehren zu kön-

nen, die sie zu Hause zurückgelassen hatten. Für viele ging es nicht in Erfüllung. Insgesamt 17 aus unserer Mitte kehrten nicht zurück. Ihrer haben wir immer gedacht. Und auch heute gibt es eine Ehrentafel im Heim, auf der sie namentlich verewigt sind.

Bei allen materiellen Schwierigkeiten, die in den Kriegsjahren auftraten, besuchten wir regelmäßig die sowjetische Schule. Mit Rat und Tat standen wir Familien bei, deren Männer bzw. Väter an der Front kämpften oder gefallen waren. Unsere Konzerte mit Gesang und Rezitationen vor Verwundeten lenkten diese von ihrem Leid ab und spendeten ihnen ein bisschen Glück. Bei einer Schneiderin erlernten wir das Zuschneiden und Nähen von Uniformen für die Armee. Wir fertigten für uns Kleider und andere Dinge zum alltäglichen Gebrauch. Das gesamte Terrain des Kinderheimes bewirtschafteten wir selbst, um unsere Verpflegung mit Gemüse im Sommer etwas aufbessern zu können. Die Winter waren sehr kalt. Es fehlte an Brennholz, das wir aus den umliegenden Wäldern beschaffen mussten. Für uns war es nicht einfach, mit Handsäge und Axt Bäume zu fällen, sie abzuästen, in Stücke zu zerlegen und ins Heim zu transportieren. Auch knappes Essen konnte uns nicht davon abhalten, tiefe Gräben auszuheben, um im Wald neben dem Heim vor den Fliegerangriffen besser geschützt zu sein. Bei Alarm zogen wir Älteren uns schnell an und eilten zu den Kleinen.

Nach dem Krieg kehrten die meisten von uns in ihre Heimat zurück und konnten dank ihrer in der Sowjetunion erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in ihren Ländern studieren oder einen Beruf erlernen und am Aufbau der zumeist durch den Krieg zerstörten Heimat aktiv teilnehmen. Wir sind eine Familie geblieben, haben untereinander Kontakte und treffen uns des öfteren wie Geschwister, auch international. Im Computerzeitalter spielt die Entfernung selbst zwischen den Kontinenten keine Rolle mehr.

Was für ein Glück, mit meinen Eltern Ende 1945 wieder zusammenzutreffen. Wir drei kamen nach jahrelanger Trennung aus verschiedenen Richtungen. Mein Vater aus Frankreich, meine Mutter aus dem fernen Kirgisien und ich aus Iwanowo. Endlich war es soweit, beim Aufbau eines antifaschistischen und friedlichen Deutschlands gemeinsam mithelfen zu können.

Sonja Moldt

»Jetzt ist Schluss mit Spaß«

Den Überfall der faschistischen Wehrmacht auf die Sowjetunion erlebte ich im britischen Internierungslager auf der Isle of Man inmitten der Irischen See zwischen England und Irland, wo wir als »enemy aliens«, also als feindliche Ausländer, festgehalten wurden. Wir hörten am Morgen des 22. Juni 1941 die erschütternde Nachricht. Wir waren schockiert und doch nicht völlig erstaunt, weil wir angesichts des bisherigen Kriegsverlaufs und der Unentschlossenheit eines herrschenden Teiles der englischen »upper class« mit ihrer Chamberlain-Regierung einen Angriff auf die UdSSR befürchtet hatten.

Die einfachen Engländer hatten ja die anfängliche Kriegsperiode, während der sich Siegfried- und Maginotlinie ruhig gegenüber lagen, mit »funny war« (spaßhafter Krieg) charakterisiert. Dem lag letztlich der Wunsch zu Grunde, Nazideutschland möge doch lieber seine Militärmacht gen Osten einsetzen um als lachender Dritter zuzusehen, wie sich Faschismus und Kommunismus gegenseitig zerfleischen und entkräften. Damals hörten wir häufig den Schlager »Hang up your washing on the Siegfried Line«. Mit dem Blitzkriegseinmarsch in die Beneluxstaaten und der Niederlage Frankreichs wurde das sehr schnell anders, und mit der battle of England (Luftschlacht um Großbritannien) wurde es

England und seiner Bourgeoisie mehr als mulmig. Die Furcht um den erstarkenden Nazikonkurrenten wuchs rasch, und so wurde der Antikommunismus hinten angestellt. Deshalb atmeten wir auf, als wir kurze Zeit nach dem Beginn des Einmarsches in die UdSSR die Rede des Premierministers Winston Churchill im BBC vernahmen, in der er deutlich und unumwunden erklärte, dass Großbritannien von nun an in ein festes Bündnis mit der UdSSR eintreten und gemeinsam den Kampf gegen das Dritte Reich bis zum Sieg führen werde. Die Antihitlerkoalition war geboren, und wir waren der unumstößlichen Überzeugung, dass es Hitler und seinen Vasallen jetzt an den Kragen gehen wird.

Die Wirkung dieses neuen antifaschistischen Kurses auch auf uns Internierte blieb nicht lange aus. Zwei Monate später wurden wir aus dem Internierungslager entlassen. Ich ging, nach Birmingham in den englischen Midlands zurück, und mit unserer Free German Youth reihten wir uns sofort in die zivile Front ein.

In den Anfangsmonaten des Jahres 1943, als die Kesselschlacht um Stalingrad tobte, führten wir in der gesamten Region zusammen mit der österreichischen und der tschechoslowakischen Jugendorganisation sowie mit der Hilfe vieler englischer Jugendverbände aus dem christlichen und dem Gewerkschaftsbe-

reich eine große Sammlung zur Unterstützung des gerade geschaffenen Stalingrad War Funds durch. Der Höhepunkt war die Abschlussveranstaltung im größten Kinosaal Birminghams mit der Vorführung des auf den wundervollen Erfolgen des Pädagogen Makarenko beruhenden sowjetischen Filmmeisterwerkes »Der Weg ins Leben«.

Oft blicke ich in Gedanken auf unsere zahlreichen Tätigkeiten in der Fluchtzeit aus Deutschland zurück. Dann begleitet mich so ein Gefühl des Frohgemutes darüber, dass wir, wenn auch nur mit dem Quantum einer Winzigkeit, dazu beitragen, diesen unheilvollen Krieg zu verkürzen und damit dem verbrecherischen faschistischen Regime Menschen vor dem Tod zu retten.

Klaus Sternberg

Podiumsgespräch mit Zeitzeugen

Am 20. Juni 2006 erinnern die Rosa-Luxemburg-Stiftung, DRAFD und die Berliner VVN-BdA in einer gemeinsamen Veranstaltung an den faschistischen deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni vor 65 Jahren.

Insbesondere jungen Menschen möchten wir den Blick in einen Abschnitt deutscher Zeitgeschichte öffnen, der zum dunkelsten Kapitel der Geschichte des deutschen Volkes wurde und sich niemals wiederholen darf. Die jungen Generationen haben die Möglichkeit, wichtige Zeitzeugen und Akteure des Widerstandes gegen Faschismus und Krieg nach ihren Erfahrungen und Kämpfen zu befragen. In einer Podiumsdiskussion werden Wladimir Gall (Moskau), Heinrich Graf von Einsiedel und Prof. Stefan Doernberg darüber sprechen, wie sie den 22. Juni 1941 erlebten, welchen Weg sie seitdem gegangen sind und welche Erfahrungen sie jungen Menschen auf den Weg geben möchten.

Die Diskussion findet am 20. Juni 2006, 18 Uhr, in der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Konferenzraum in der 1. Etage statt.

Mein Onkel: »Das kostet Hitler den Kopf«

Ich war damals 13 Jahre alt, und es gab mehrere Gründe, den Tag nicht zu vergessen. Zu unserer umfangreichen Familie gehörte auch der Besitzer einer kleinen Bootswerft in der Mark Brandenburg, der mich zu einer Segelpartie auf den Wannsee eingeladen hatte.

Es war ein strahlender Sonnentag, und der See wimmelte von stattlichen Jachten. Als ich mit der U-Bahn braungebrannt und erfüllt von dem Erlebnis nach Hause fuhr, hörte ich die Menschen rundum heftig diskutieren. Viele schienen verstört. Endlich begriff ich, worum es ging: Hitler-Deutschland hatte die Sowjetunion überfallen.

Mich befiel Angst, denn meinen Bruder wusste ich seit 1934 in Moskau – für mich

war es also nun ein echter Bruderkrieg. Zu Hause saß mein Vater, Kommunist seit der Gründung der KPD 1919, mit seinem Onkel – Sozialdemokrat seit Jahrzehnten – am Wohnzimmertisch im Gespräch vertieft. Besorgte Mienen bei den Männern, Angst im Gesicht meiner Mutter. Der Onkel sagte: »Das kostet Hitler den Kopf!« Mein Vater fügte hinzu: »Uns vielleicht auch.«

Sie redeten weiter als ich ins Bett ging. »Und Werner?« fragte ich meine Mutter nach dem Bruder. Sie hob die Schultern und hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten.

Der Krieg hatte sich endgültig auch in unserer Familie ausgebreitet.

Klaus Huhn

Eberhard Charisius

Vom gläubigen Hitleranhänger zum Frontbevollmächtigten des NKFD

Geboren am 2. Oktober 1916 als Sohn eines Regierungsdirektors in Wiesbaden und aufgewachsen in einer bürgerlich-konservativen Familie mit deutschnationaler Gesinnung, formte den jungen Charisius der Gedanke, mit dabei zu sein, um Deutschland nach dem verlorenen Weltkrieg wieder zu einer Großmacht zu machen.

Nach dem Gymnasium meldete er sich freiwillig zur wiedererstandenen Luftwaffe. 1940 beendete er die Flugzeugführerschule in Insterburg (Ostpreußen) im Range eines Oberleutnants. Nach den ersten Luftkämpfen im Westen über Frankreich und England wurde seine Einheit nach Polen verlegt. Er nahm am 22. Juni 1941 am Überfall auf die Sowjetunion teil. Auf Grund eines Motorschadens seiner Maschine musste er in den ersten Kriegstagen im sowjetischen Hinterland notlanden und geriet in Kriegsgefangenschaft.

Das empfand er als einen harten Schlag, schien doch sein Schicksal damit besiegelt zu sein. Aber anders als zuvor vermutet, begann ein zweites Leben. Er erlebte Wochen und Monate, in denen sich die Gefangenschaft durchaus entgegen seinen Vorstellungen gestaltete. Ausgefüllt war sie nicht nur mit dem Kennenlernen und wachsendem Verständnis für die neue Umwelt. Mehr und mehr kam er zu dem Schluss, dass dieser Krieg, den Hitler begonnen hatte, Deutschland in die Katastrophe führen muss und ungerecht war. Er müsse so schnell wie möglich beendet werden. So begann für Eberhard Charisius, als vormals diensteifriger Offizier der Luftwaffe, der sich vorbehaltlos zum NS-Regime und seiner Aggressionspolitik bekannt hatte, ein nachhaltiges Umdenken.

Im Lager von Jelabuga, unweit von Kasan, schloss er sich einer Gruppe von Offizieren an, die unter dem Hauptmann Ernst Hadermann, einem Studienrat aus Kassel, offen gegen Hitler und seinen Krieg auftraten. Am 30./31. Mai 1942 legte die Gruppe Hadermann vor den Kriegsgefangenen ihre Beweggründe zur Bildung einer antifaschistischen Offiziersgruppe dar. Nach dem Referat Hadermanns »Wie der Krieg durch den Sturz Hitlers zu beenden ist« ergriffen 22

Mitglieder dieser Gruppe das Wort, unter ihnen Oberleutnant Charisius. Er schilderte den Versammelten seinen Lebensweg. Charisius begann damit, dass er als Hitlerjugendführer und Angehöriger der SS bereits 1931 für das Parteiprogramm Hitlers eintrat und für seine Machtergreifung kämpfte, aber dann 1934 bei ihm und manchem seiner Kameraden ein erstes Misstrauen auftrat. Anlass war die »Bartholomäusnacht« (die angebliche Niederschlagung des »Röhmputsches«). »Wir ließen uns aber durch die Redensarten Hitlers über die nationalen Aufgaben wieder beruhigen und zogen 1939 in den Krieg«. Als sich die katastrophale Niederlage der 6. deutschen Armee in Stalingrad abzeichnete, erhielten drei Mitglieder der antifaschistischen Offiziers-

bevollmächtigten gewählt, unter ihnen Eberhard Charisius für die Süd-Ost-Front, die spätere Ukrainische Front, deren Vormarsch er von der Ostukraine über den Balkan bis nach Wien begleitete. Er verteilte viele Flugblätter, wandte sich über Lautsprecher an vorderster Front im Namen und im Auftrag des Nationalkomitees an die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht. Gekleidet in eine deutsche Uniform, mit einer schwarz-weiß-roten Armbinde versehen, hatte er auch viele Gespräche mit Angehörigen der Wehrmacht, die in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Gerade sein Bekenntnis zum Antifaschismus und seine patriotische Haltung, mit der er die Forderung nach einem demokratischen und friedlichen Deutschland begründete, hin-



Oberleutnant Eberhard Charisius (links) und Oberleutnant Friedrich Reyher
Foto: Archiv

gruppe, Hauptmann Ernst Hadermann, Oberleutnant Friedrich Reyher und Oberleutnant Eberhard Charisius, den Auftrag, den Einkesselten über Lautsprecher und mit Flugblättern die Ausweglosigkeit ihrer Situation klarzumachen und sie aufzufordern, die Waffen niederzulegen.

Die drei gehörten später zu den Gründungsmitgliedern des Nationalkomitees »Freies Deutschland« im Juli und des Bundes Deutscher Offiziere im September 1943. Auf der Gründungskonferenz des NKFD wurden die ersten 17 Front-

terließen Spuren. Unmittelbar nach Kriegschluss kehrte Charisius nach Deutschland zurück. Seine erste Tätigkeit nach der Heimkehr 1945 war die des Polizeidirektors in Gera. 1949 wurde er Leiter der Deutschen Volkspolizei in Dresden. Von 1959 bis 1961 absolvierte er ein Lehrstudium am Pädagogischen Institut in Dresden und war bis zu seiner Berentung als Lehrer tätig. Eberhard Charisius verstarb am 19. März 1980 in Leipzig.

Gottfried Hamacher (†)

»Ein Deutscher im richtigen Graben«

Zum Tod von Gottfried Hamacher (17. September 1916 bis 12. Mai 2006)

Wieder einmal heißt es Abschied zu nehmen von einem Kampf- und Weggefährten: Gottfried Hamacher ist tot. Seinen 90. Geburtstag am 16. September dieses Jahres zu feiern, war ihm – und uns – nicht mehr vergönnt. Mit Gottfried Hamacher starb am 12. Mai 2006 nicht nur eines der Gründungs- und langjährigen Vorstandsmitglieder von DRAFD, sondern auch einer der letzten Frontbevollmächtigten bzw. Armeebefehlshaber des im Juli 1943 in der Sowjetunion gegründeten Nationalkomitees »Freies Deutschland«, die an der Seite der Sowjetarmee gegen Hitlerfaschismus und Krieg kämpften. »Zu den Kämpfern, die Standhaftigkeit und Mut bewiesen, gehört auch Gottfried Hamacher – ein Deutscher im richtigen Graben. Seine Waffe ist das gesprochene und geschriebene Wort an seine Landsleute auf der anderen Seite der Front. Ihnen den einzigen Ausweg aus der unausbleiblichen Katastrophe zur Rettung ihres Lebens zu zeigen, ist Sinn und Inhalt seiner Lautsprechersendungen und Flugblätter«, schrieb der Sowjetgeneral Pawel Batow, Oberbefehlshaber der 65. Armee, in seinen Erinnerungen »Von der Wolga zur Oder«.

Wie es dazu kam, dass der Unteroffizier der deutschen Wehrmacht seinen Platz auf der anderen Seite der Front fand, ist eine nicht untypische Geschichte, ein Wandel, der sich in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern tausendfach, doch keineswegs zwangsläufig oder automatisch vollzog. Gottfried Hamacher bildete da keine Ausnahme; in Bonn in einer katholisch geprägten Gastwirtsfamilie geboren und aufgewachsen, war ihm ein solcher einschneidender Gesinnungswandel gewiss nicht in die vielzitierte Wiege gelegt worden. Hitlerjugend und kaufmännischer Lehre folgten Reichsarbeitsdienst und – lange vor Kriegsbeginn – freiwillige Meldung zur Wehrmacht. Als Bordfunker in einem Stuka-Geschwader war er beim Überfall auf die Sowjetunion dabei – allerdings nur drei Wochen lang.

»Vom Feindflug nicht zurückgekehrt«, vermerkte das Kriegstagebuch seiner Einheit am 10. Juli 1941. Bei Teraspol am Dneestr wurde seine Ju-87 abgeschossen, und die zweiköpfige Besatzung landete unfreiwillig in der Kriegsgefangenschaft. Bis sich der Unteroffizier damit abgefunden hatte, verging jedoch geraume Zeit: »Ich selber gehörte weit über ein Jahr lang zu den Gefangenen, die nichts, aber auch gar nichts an sich herangelassen, keine Diskussion angenommen haben«, sagt er Jahrzehnte später in einem Zeitungsinterview über jene Zeit. »Wir waren ja überzeugt, dass unsere Gefangenschaft nicht von langer Dauer sein kann. Die Lage an der Front, soweit wir davon etwas mitbekamen im Lager im fernen Hinterland, die war ja noch bis weit ins Jahr 1942 hinein zu deutschen Gunsten. Und selbst wenn sie uns was anderes sagten, war das in unseren Augen sowieso gelogen ...«

Erst Stalingrad machte Hamacher wie viele andere Kriegsgefangene auch den Argumenten der anderen gegenüber zugänglicher. Die anderen – das waren in seinem Fall deutsche Antifaschisten, Lehrer wie die erfahrenen Kommunisten Georg Kassner oder Frida Rubiner, die genau wussten, »wie man so verbohrt Brüder wie mich anfassen musste« und halfen, »allmählich die zehn Jahre Nazi-Ideologie aus den Köpfen zu verdrängen«. Um die Jahreswende 1943/44 verfasst Hamacher, nach Besuch der Zentralen Antifaschule in Talizi, inzwischen selbst Beauftragter des NKFD an der 1. Belorussischen Front, sein erstes Flugblatt an die ehemaligen Wehrmachtsskameraden: »Kein äußerer Feind hat uns Deutsche jemals so tief ins Unglück gestürzt wie Hitler. Die Tatsachen beweisen: Der Krieg ist verloren. Seine Weiterführung bedeutet das Ende unserer Nation. Kämpft mit uns für die schnelle Beendigung des Kriegs. Wechselt die Front!«

In vielen DRAFD-Informationen hat Gottfried Hamacher über Episoden und Gefährten jener Kämpfe berichtet,

deren Ende er im Mai 1945 in Greifswald erlebte, wo er mit dafür Sorge trug, dass aus diesem Ende ein neuer Anfang werden konnte. Da ging es Schlag auf Schlag, Tiefschläge inklusive: Redakteur des KPD-Organs »Volkszeitung«, Leiter der Landesparteienschule der KPD in Mecklenburg, Abteilungsleiter im dortigen SED-Landesvorstand, Mitbegründer der Gesellschaft zum Studium der Sowjetunion, stellvertretender Generalsekretär der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, 1951 wegen »ungenügender Wachsamkeit gegenüber dem Klassenfeind« Entbindung von allen Funktionen und Parteausschluss, »Bewährung in der Produktion«, FDGB-Instrukteur ... Erst 1959 rehabilitiert, arbeitete Gottfried Hamacher fortan im Reisebüro der DDR – unter anderem als Direktor für Ausländerbetreuung, Leiter der Auslandsvertretung in der UdSSR und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Generaldirektors.

Diese letzten Angaben stammen übrigens aus jenem biografischen Lexikon, das im vergangenen Jahr im Karl Dietz Verlag erschienen und untrennbar mit dem Namen Gottfried Hamachers verbunden ist. Immer wieder darauf drängend, die Akteure des antifaschistischen Widerstandes gegen das Hitler-Regime nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat gerade er als Herausgeber großen Anteil am Zustandekommen dieser Sammlung von rund 1.500 Kurzbiografien von Deutschen, die in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« kämpften. Sie ist, neben dem persönlichen Einsatz im antifaschistischen Ringen wie das Engagement in der von ihm gelebten Freundschaft zum Land seiner sowjetischen Kampfgefährten, sein bleibendes Verdienst. Dieses Werk fortzusetzen und fortzuschreiben – dieses ungeschriebene Vermächtnis Gottfried Hamachers wäre wohl ganz in seinem Sinne.

*Vorstand und Beirat
des Verbandes DRAFD*

Schüler fragen – DRAFD-Mitglieder antworten

Kampf ist international

Werner Knapp auf die Frage einer Schulklasse

Hatten Sie Skrupel als Deutscher gegen Deutsche zu kämpfen?

Im Grunde genommen geht die gestellte Frage am Kern vorbei. Sie ist irreführend, weil nationalistisch gefärbt. Schließlich wird man weder als Nationalist, Antisemit oder Nazi geboren. Trotzdem wird unterstellt oder Unverständnis geäußert, warum man sich nicht als »Deutscher« mit Hitler und seinem Krieg identifiziert habe. Nicht selten wird sich dabei den Begriffen vom »Vaterland« und »Patriotismus« bedient. Historische Wahrheit bleibt jedoch, dass es gerade die Kommunistische Partei Deutschlands war, die schon zu den Reichspräsidentenwahlen 1932 davor gewarnt hatte, Hitler zu wählen, weil dieser das deutsche Volk in den Krieg und die Katastrophe führen würde. Viele

Wähler glaubten damals, diese von großer patriotischer Sorge getragene Warnung um Deutschlands Zukunft, ignorieren zu können. Sie folgten der nationalistischen Demagogie Hitlers, seinen Welteroberungsplänen und damit dem Weg in den Krieg.

Es war der patriotische Kampf deutscher Antifaschisten, den diese in den folgenden Jahren im breiten Bündnis für eine schnelle Beendigung des Krieges, für die Errichtung eines antifaschistischen, demokratischen Deutschlands führten. Ob in der Illegalität in Deutschland oder an einer der vielen Fronten des Zweiten Weltkrieges als Propagandist oder Soldat in einer der Armeen der Antihitlerkoalition bzw. in der Emigration, führte der Kampf der deutschen Antifaschisten diese an die Seite der um ihre Befreiung von der

faschistischen Okkupation ringenden Völker. So war dieser patriotische Kampf für ein antifaschistisches demokratisches Deutschland gleichzeitig internationalistisch und weltoffen.

Dieser antifaschistische Patriotismus stand und steht auch heute grundsätzlich im Gegensatz zum bürgerlichen, eng mit Chauvinismus verwandten Patriotismus, egal unter welcher Überschrift dieser in den großbürgerlichen Medien gebraucht wird.

Dieser ist geheuchelt, hat nichts mit den wahren Interessen des Volkes und der von diesem hervorgebrachten kulturellen Errungenschaften zu tun, sondern hat seine Grenzen im Grad der Kapitalverwertung der Großmachtkonzerne. Die Kraft der deutschen Antifaschisten reichte nicht aus, um das Hitlerregime zu beseitigen.

Erst die Antihitlerkoalition und die um ihre Befreiung kämpfenden Völker brachten auch dem deutschen Volk die Freiheit vom Faschismus. Dennoch wird der antifaschistische deutsche Widerstand in der wechselvollen Geschichte unseres Volkes stets einen bleibenden und würdigen Platz einnehmen.

Zusammenarbeit mit NaturFreunde Verband besprochen

Anfang des Jahres haben sich die Vorstandsmitglieder Ernst Melis, Kurt Hälker und André Lohmar mit dem Geschäftsführer des LV Berlin Dirk Scholz getroffen, um die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu beraten.

Wir haben dabei zur Kenntnis genommen, dass der Verband der NaturFreunde Deutschlands seit über 100 Jahren existiert. Er ist aus der Arbeiterbewegung entstanden und setzt sich aktiv für eine Welt ohne Krieg, gegen Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen und Natur ein. Zentrales Anliegen der NaturFreunde-Bewegung ist es, den arbeitenden Menschen den Zugang zur Natur zu erschließen.

Auf Grund ihrer Verankerung in der Arbeiterbewegung wurde der Verband 1933 von den Nazis verboten. Zahlreiche Mitglieder der NaturFreunde-Bewegung wurden als aktive Antifaschisten verfolgt, so z. B. Otto Grotewohl, Arthur Pieck, Ludwig Renn u. a. Die NaturFreunde verfügen über ein gut geführtes Archiv, dass u. a. eine interessante Dauerausstellung über die Geschichte des Verbandes ge-

staltet. In ihrer Satzung und in ihren Richtlinien bekennen sich die NaturFreunde und die NaturFreundejugend zur Demokratie und zum Sozialismus. Im Mittelpunkt der politischen Arbeit stehen die Forderungen nach einem menschenwürdigen Leben und Arbeiten für alle Menschen und das Engagement für eine umweltgerechte und sozialverträgliche Produktions- und Wirtschaftsweise.

Der Verband fühlt sich dem Kampf gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit verpflichtet. Die aktuelle Aktion »Auf/stehen/bleiben – zusammen für eine bunte Welt« ist ein wichtiger Beitrag gegen Rechtsextremismus, für mehr Toleranz und Zivilcourage bei Kindern und Jugendlichen.

Die NaturFreunde Deutschlands sind in 16 Landesverbänden organisiert. Sie verfügen über 450 NaturFreunde-Häuser. Der LV Berlin bemüht sich in seinen beiden Häusern den jugendlichen Besuchern ein breites Programm anzubieten.

In der ersten Begegnung wurde Übereinstimmung in der Zusammenarbeit auf folgenden Gebieten erzielt:

- Einbeziehung von Zeitzeugen bzw. Mitgliedern der DRAFD in Diskussionsrunden z.B. zu den Themen antifaschistischer Widerstand, Spanienkrieg u. a.
- Nutzung der Erfahrungen und Möglichkeiten des Verbandes der NaturFreunde bei der Einbeziehung von Jugendlichen in ausgewählte Projekte.
- Nutzung der NaturFreunde-Häuser für Übernachtungen bzw. Tagungen durch die DRAFD.
- Veröffentlichung von Artikeln und Anzeigen in dem Magazin »NaturFreunde«.
- Gegenseitige Hinweise auf die Internetauftritte des anderen Verbandes.

André Lohmar

Ausstellung

Zum Antikriegstag am 1. September 2006 wird in der Zentralbibliothek Duisburg die Ausstellung »Wer waren die 999er?« eröffnet. Sie wird bis zum 30. September gezeigt.

AG »999er« in der DRAFD e.V.

Internationale Solidarität in Aktion

70. Jahrestag der Bildung der Internationalen Brigaden in Spanien



Fallender Kämpfer – bekanntes Bild des fotografischen Chronisten Robert Capa aus dem Spanischen Bürgerkrieg

Unser Verein »Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936-1939« e.V. organisierte im April diesen Jahres eine Reise nach Katalonien und Südfrankreich. Als wir durch Barcelona wanderten, wurden wir durch Fahnen in den Farben Rot-Gelb-Lila überrascht. Der Grund wurde sehr schnell deutlich. In diesem Jahr ist nicht nur der 70. Jahrestag der Bildung der Interbrigaden sondern auch der 75. Jahrestag der Zweiten Spanischen Republik.

Als am 14. April 1931 in Spanien die Monarchie, in der die Großgrundbesitzer, das Militär und vor allem die katholische Kirche das Sagen hatten, zusammenbrach und die Zweite Republik gebildet wurde, waren die Probleme des Landes unvermindert groß. Und dementsprechend groß waren auch die Erwartungen vieler Spanier an die neuen Machthaber.

Die Zielstellungen der Zweiten Republik waren hoch. Im ökonomischen Bereich wurde der Versuch unternommen die Agrarstrukturen grundlegend zu ändern. Politisch erfolgte eine Demokratisierung, die für viele Bereiche eine erhebliche Änderung im politischen Leben mit sich bringen sollte. Die Folge war ein ständi-

ger Kampf zwischen der konservativen Rechten, einer bürgerlich-liberalen Mitte und einer anarchistischen-sozialistischen Linken. Die bürgerlich-republikanischen Parteien, die von Teilen der sozialistischen Arbeiterschaft unterstützt wurden, versuchten also, die alten Strukturen aufzubrechen. Angestrebt waren eine demokratische Verfassung, eine Reform des veralteten Militärwesens, eine Beschränkung der Macht der Kirche und vor allem eine Reform im Agrarbereich. Zum ersten Mal in der Geschichte Spaniens rückten in der Gesetzgebung die Reichen und Grundbesitzer aus dem Mittelpunkt, und den Problemen der lohnabhängigen Teile der Bevölkerung wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Das dies den bis dahin Mächtigen nicht gefallen hat, war verständlich. Dazu kam, dass diese Entwicklung von den politischen Parteien von bürgerlich-liberal bis anarchistisch ausgerichtet natürlich unterschiedlich bewertet und auch unterstützt wurde. Diese Probleme sollten sich dann bis 1939 mehr oder wenig deutlich in der Entwicklung auswirken. In der Zweiten Republik gab es drei Phasen. Die erste Phase, die Reformjahre, in de-

nen die Republikaner und Sozialisten die Reformen einleiteten. In der zweiten Phase wurden viele der Reformen, insbesondere im Agrarbereich wieder zurückgenommen. Und die dritte Phase, in der viele Probleme mit verstärkter Energie und teilweise ohne staatliche Einflussnahme angegangen wurden, begann dann mit dem Sieg der Volksfront bei den Wahlen im Februar 1936. Dabei wurde deutlich, dass die republikanischen Regierungen die drängenden Probleme nicht so schnell wie es nötig gewesen wäre lösen konnten. Die Arbeiterorganisationen konnten oder wollten ihre Mitglieder nicht davon zurückhalten, die versprochenen bzw. nur teilweise realisierten Veränderungen selbst in Angriff zu nehmen.

Alle Bemühungen der demokratischen Kräfte wurden aber durch den Putsch des Militärs am 17. Juni 1936 unterbrochen. Der darauf folgende Krieg bis 1939 spaltete nicht nur die spanische Nation, er forderte unzählige Opfer auch unter der Zivilbevölkerung, und das vor allem unter den Gegnern der Putschisten. Die materielle und personelle Unterstützung der Putschisten durch die deutschen und italienischen Faschisten und die politische Unterstützung durch die sogenannte Nichteinmischungspolitik brachte diesen den Sieg. Dieser massiven Unterstützung der Faschisten stand die weit geringere Waffenhilfe aus der Sowjetunion und Mexiko, aber insbesondere die solidarische Hilfe der über 45.000 Antifaschisten aus über 50 Ländern der Erde gegenüber.

Unter diesen waren ca. 3.000 Deutsche, die zum großen Teil ihre eigenen Erfahrungen mit dem deutschen Faschismus gemacht hatten. Sie kamen aus vielen Ländern, in die sie vom Faschismus in die Emigration getrieben worden waren, der spanischen Republik zu Hilfe. Aber auch weil sich für sie hier die Möglichkeit bot, mit der Waffe in der Hand gegen den Faschismus zu kämpfen. Diesen Kampf gegen den Faschismus führten sie dann nach 1939 in vielen Ländern und an vielen Fronten weiter. Die heute noch lebenden internationalen Kämpfer an der Seite der Spanischen

Fortsetzung auf Seite 9

Auf den Spuren italienischer Partisanen

Gewinner eines Wettbewerbs mit Reise nach Reggio Emilia ausgezeichnet

Schon fast traditionell planten wir rund um den 8. Mai, den Tag der Befreiung, eine Reise an einen Ort des Widerstandes in Europa. Im Sommer letzten Jahres begannen wir mit den Vorbereitungen zu diesem antifaschistischen Projekt. Auch im Jahr eins nach dem 60. Jahrestag wollten wir an das Ende Hitlerdeutschlands erinnern. Unsere Entscheidung fiel auf Italien. Mit Hilfe in Deutschland lebender ehemaliger Italienkämpfer war schnell der Kontakt zum italienischen Institut »istoreco« (Institut für die Geschichte der Resistenza und für Zeitgeschichte in der Provinz Reggio Emilia) hergestellt, das seit Jahren verdienstvoll Jugendbildungsreisen unter dem Namen »bella ciao-Reisen« organisiert.

Teilnehmen konnten Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren, die sich an unserem Wettbewerb »ausdrucksstark gegen rechts« beteiligt hatten. 20 Jugendlichen aus der ganzen Bundesrepublik, die auf originelle Weise ihrer antifaschistischen Einstellung Stimme, Bild und Schrift verliehen haben, sollte die Möglichkeit gegeben werden, Orte des antifaschistischen Widerstandes in Italien zu besuchen und Zeitzeugen zu treffen, ein Privileg, das sicherlich nicht mehr vielen Menschen vergönnt ist. Unserem Ansatz von Geschichtskunde sollte damit Genüge getan werden: Geschichte für Jugendliche aus »erster Hand« – revisions- und klitterungsfrei.

Es galt, den Wettbewerb in alle Ecken des Landes zu tragen und Partner für dieses große Projekt zu gewinnen. Unser Aufruf in der Linksfraktion fand großen Anklang. Neun Abgeordnete unterstützten uns finanziell, logistisch und machten in Ihren Wahlkreisen auf den Wettbewerb aufmerksam: Flyer wurden gedruckt, Annoncen geschaltet, Artikel platziert. Das Spektrum der eingegangenen Beiträge reichte von T-Shirt-Entwürfen und Videofilmen über ein Theaterstück, bis hin zu aufwendig konzipierten Antifa-Kampagnen – grundverschieden, aber allesamt von hoher Güte. Darum fiel es uns schwer, eine Auswahl zu treffen und die Gewinner zu krönen.

Am 23. April startete unsere Reise nach Reggio Emilia, der »Heimat« der Partisanen in Italien. Auf uns wartete ein hartes Programm. Aber eine Bildungsreise zum antifaschistischen Widerstand im Zweiten Weltkrieg darf auch nicht bequem sein! Wir besuchten z. B. Marzabotto, Ort eines der schlimmsten Massaker von Wehrmachtssoldaten an der italienischen Zivilbevölkerung und trafen dort auf Francesco Pirini, der Augenzeuge der grausamen Hinrichtung hunderter von Menschen war. Wir debattierten in Reggio Emilia mit Giacomo Notari, Präsident des Partisanenverbandes (A.N.P.I.), über das Wiedererstarken des Faschismus in Italien und ganz Europa. Wir trafen auf Maria Cervi, deren Vater und ihre sieben

Onkel von SS-Schergen erschossen wurden und deren Elternhaus in Gattatico nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Zentrum antifaschistischer Kultur und endlich zu einem großartigen Museum über die Geschichte der Familie Cervi wurde.

Natürlich trugen wir dem Umstand Rechnung, dass es sich bei unseren Teilnehmern um junge Leute zwischen 17 und 26 Jahren handelte: Es blieb durchaus Zeit für lauschige Liederabende bei Chianti und Parmegiano auf dem Hof unserer Jugendherberge, die sich in einem ehemaligen Klostergebäude befindet. Auch wenn die Jugendlichen aus ganz verschiedenen Regionen unseres Landes kamen (zwei sogar aus der Grenzregion Polen-Ukraine, wo sie ihr freiwilliges soziales Jahr absolvierten) – ihre Erfahrung mit Neonazis, ihr beherzter Kampf und ziviler Ungehorsam gegen rechte Tendenzen in ihrem Umfeld glichen sich. Von Mölln bis Pirna, von Erkner bis Berlin bietet man dem Faschismus die Stirn – eine wichtige Erfahrung und große Motivation für unsere Preisträger. Auch im 61. Jahr nach dem Ende des Hitlerfaschismus hat der Kampf gegen rechtes Gedankengut nicht an Bedeutung verloren und erfordert heute nicht weniger Mut und Engagement als früher. Wir haben für 2007 Spanien in den Blick genommen...

Tinko Hempel

Fortsetzung von Seite 8

Republik, ihre Angehörigen und Freunde werden überall auf der Welt, aber besonders als Gäste der spanischen Bevölkerung den 70. Jahrestag der Bildung der Internationalen Brigaden feierlich begehen. Diese Feierlichkeiten werden einen sehr unterschiedlichen Charakter haben. So begaben sich vom 13. bis 17. April dieses Jahres drei englische Interbrigadisten, aus Großbritannien und Irland über 70 sowie über 30 Antifaschisten aus Deutschland gemeinsam mit französischen und spanischen Freunden auf die Spuren der Interbrigadisten und Maquisarden in den Pyrenäen. An einem der

Sammelpunkte der Interbrigadisten aus aller Welt, der Festung Figueras, enthüllten sie eine Ehrentafel. Es wurden an verschiedenen Gedenkstätten zwischen Organisationen Südfrankreichs, Kataloniens und unserem Verein Erfahrungen in der Aufarbeitung der konkreten Geschichte ausgetauscht. Dabei wurde deutlich, dass Bestandteil der Ehrung für die Interbrigadisten und die anderen Kämpfer für die Spanische Republik immer auch das Gedenken an die viel größere Zahl der Opfer der spanischen Diktatur und der anderen faschistischen Regimes sein muss und sein wird. Es wurden Einladungen ausgesprochen für

Veranstaltungen im Juni in London, im Juli am Ebro, im September in Berlin und im Oktober in Madrid. Alle diese Veranstaltungen werden im Zeichen des diesjährigen Jubiläums stehen. Auf ihnen wird aber nicht nur erinnert werden, sondern es wird auch die aktuelle antifaschistische Arbeit zur Verhinderung von Kriegen und im Kampf um Menschenrechte in den einzelnen Ländern, aber auch in Gesamteuropa und über die Grenzen hinaus, im Mittelpunkt stehen.

*Harald Wittstock
Vorsitzender des Vereins »Kämpfer
und Freunde der Spanischen Republik
1936-1939« e. V.*

Deutsche Schule in Paris ehrte Kämpfer

Offizielle Delegation zu den Gedenkveranstaltungen am Mont Valerien

Zu den eindrucksvollsten französischen Gedenkstätten für die Opfer der Nazi-Okkupation gehört die Festung des Mont Valerien in Suresnes, der südwestlichen Vorstadt von Paris. Hier, auf der großen Lichtung innerhalb der Mauern der mächtigen Zitadelle waren vom Sommer 1940 bis zur Befreiung von Paris Ende August 1944 mehr als 6.800 Frauen und Männer von den Exekutionskommandos der Wehrmacht erschossen worden: Angehörige der Résistance, die meisten wegen »Freischärlerei« oder »Feindbegünstigung« vom »Feldgericht des Kommandanten von Groß-Paris« zum Tode verurteilt sowie willkürlich ausgewählte »Geiseln«. Alljährlich im Juni gedenken im Fort Mont Valerien Vertreter der Résistance-Verbände, Hinterbliebene der Erschossenen, Repräsentanten der Behörden, der Armee und Delegationen aus der Bevölkerung der Pariser Region der Tausenden Opfer.

Zu den zahlreichen Delegationen, die am 18. Juni 2005 vor dem riesigen, an der Festungsmauer errichteten lothringischen Kreuz aus Stein – ein Symbol der Résistance – die Märtyrer des Mont Valerien ehrten, gehörte zum ersten mal eine Abordnung der Deutschen Schule von Paris. Die Teilnahme der Schüler und Lehrer der Deutschen Schule, in der Kinder von Diplomaten und anderen Deutschen in der französischen Hauptstadt lernen, an der Gedenkveranstaltung hinterließ offensichtlich einen großen Eindruck bei den Jüngeren und Älteren. Im Jahresbericht der Schule dazu die Schülerinnen Inge Schöppe und Daniela Niethammer: „In diesem Jahr hat eine Schülergruppe der Deutschen Schule Paris erstmals die Chance wahrgenommen, an der beeindruckenden Feier für die Opfer teilzunehmen. Wir hörten Lieder und Gedichte der Partisanen, wir verfolgten die Kranzniederlegung für die Hingerichteten, und wir erlebten auf dem Erschießungsplatz, wie Hinterbliebene aus Briefen der Widerständler aus den Gefängnissen vorlasen. Die 16 Ehrengräber besonders ausgezeichnete Résistance-Kämpfer in den Krypten des Forts, die nur zu besonderen Anlässen zugänglich sind, konnten wir ebenfalls besuchen. Nicht erwartet hatten wir, dass wir zu-

sammen mit dem deutschen ehemaligen Résistance-Kämpfer Kurt Hälker und unserem Geschichtslehrer Herrn Löfflad als »Deutsche Delegation« in Empfang genommen wurden. Das Ehepaar Pulvermacher von der »Association pour le Sou-

die Begegnung mit Kurt Hälker ein ebenso interessantes wie bereicherndes und ergreifendes Ereignis.«

Es war für viele Schüler sicher die erste Begegnung mit dem »anderen Deutschland«, das es auch während der Nazi-Be-



Ehrenmal auf dem Mont Valerien

venir des Fusilles du Mont Valerien et de l'Île de France« nahm uns wie Freunde auf und begleitete uns durch den Tag. Die Feier hat uns um wertvolle Erfahrungen reicher gemacht und wird uns immer im Gedächtnis bleiben. Wir hoffen, dass wir im nächsten Jahr im Namen der Deutschen Schule Paris (DSP) den verstorbenen Widerstandskämpfern die Ehre erweisen können, indem wir als Mitglieder einer offiziellen Delegation der DSP einen Kranz niederlegen.«

Diese Hoffnung ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Der Geschichtslehrer der DSP, Jürgen Löfflad, schrieb in einem Brief an Kurt Hälker, der am 3. Juni 2005 vor den Schülerinnen und Schülern der 9. bis 12. Klasse über seinen Beitrag zur Résistance als Angehöriger der Kriegsmarine im besetzten Paris gesprochen hatte: »Auf meinen Antrag hin und sicher auch unterstützt vom Bericht der Schülerinnen über unseren Besuch der Gedenkveranstaltung auf dem Mont Valerien hat die Lehrerversammlung beschlossen, dass fürderhin eine offizielle Delegation der Deutschen Schule Paris an den Kranzniederlegungen teilnehmen soll.(...) Ein schönes und bleibendes, Nebenprodukt Ihres Besuches hier.« Im Jahresbericht der DSP heißt es zum Vortrag Kurt Hälkers: »Für die Schülerschaft der DSP war

setzung in Frankreich gegeben hat. Wenn die Schüler der DSP sich in Zukunft näher mit den Opfern des Mont Valerien befassen werden, werden sie feststellen, dass es in der langen Liste der Erschossenen auch eine Reihe deutscher Antifaschisten gibt. So der 17-jährige Carlos Schönhaar, Sohn eines von den Nazis ermordeten deutschen Kommunisten. Schönhaar, ein hervorragender Kämpfer in den »Bataillons de la Jeunesse« der Résistance, der der Folter der Gestapo standgehalten hatte, ist am 17. April im Mont Valerien erschossen worden. Genau eine Woche später wurde der 28-jährige deutsche Kommunist Herbert Matzel in der Festung ermordet. Er war Häftling im KZ Dachau gewesen. Zu Kriegsbeginn in die Wehrmacht eingezogen, war er in Bordeaux desertiert und hatte sich einer französischen Partisaneneinheit in der Haute-Vienne angeschlossen. Gottlob Feidengruber, als Antifaschist nach Frankreich geflohen, war als Résistance-Kämpfer 1943 festgenommen und zum Tode verurteilt worden. Neben den vielen anderen ausländischen Résistance-Kämpfern werden auch die dort umgebrachten deutschen Antifaschisten bei den jährlichen Gedenkveranstaltungen geehrt.

Gerhard Leo

»Silver Star« für »Freie Deutsche«

Hohe Auszeichnung postum verliehen. Zeremonie in der Berliner US-Botschaft

Was lange währt...Die in Washington ausgestellten Urkunden, die den beiden deutschen Antifaschisten Paul Lindner und Anton Ruh postum »Tapferkeit im Kampfeinsatz gegen den Feind« attestieren, tragen immerhin das Datum vom 24. September 2004. Die erste Anregung zu ihrer Ehrung mit dem »Silver Star«, einer der höchsten militärischen Auszeichnungen der USA, liegt sogar runde sechs Jahrzehnte zurück. Sie wurde nun am 5. April 2006 im Rahmen einer Zeremonie in der Botschaft der USA in Berlin vorgenommen, wo Botschafter William Timken und Oberst Donald Zedler, der Militärattaché, der Witwe von Paul Lindner (1911-1969) und dem Sohn von Anton Ruh (1912-1964) Orden und Urkunden überreichten.

Zuvor hatte Jonathan Gould, der aus den USA angereiste eigentliche spiritus rector der Auszeichnung, noch einmal die Hintergründe der Ehrung in Erinnerung gerufen und die Verdienste jener Deutschen gewürdigt, die kurz vor Kriegsende im Auftrag des US-amerikanischen Nachrichtendienstes OSS (Office of Strategic Studies – Büro für strategische Studien) mit dem Fallschirm über Hitlers Restreich abgesprungen waren, um



Orden und Beurkundung der hohen Auszeichnung

mögliche Angriffsziele zu erkunden, Informationen über Truppenbewegungen wie über die Stimmungslage der Bevölkerung bzw. vorhandene Widerstandsgruppen zu übermitteln. Der New Yorker Rechtsanwalt ist der Sohn von Joseph Gould, jenes US-Offiziers, der Lindner und Ruh 1944/1945 gemeinsam mit fünf weiteren deutschen Emigranten in England ihre gefährlichen Kundschaftereinsätze in Hitlerdeutschland vorbereitet hatte. Ihre Anwerbung erfolgte damals über die im Herbst 1943 auch in Großbritannien etablierte Bewegung Freies Deutschland, der die sieben Antifaschisten – neben Lindner und Ruh waren das Adolf Buchholz, Werner Fischer, Kurt Gruber, Emil Konhauser und Walter Strüwe – angehört hatten. Während die Missionen von Fischer und Gruber tödlich endeten, verliefen die drei anderen Einsätze derart erfolgreich, dass Gould senior »seine Freien Deutschen«, wie er sie nannte, schon kurz nach dem Sieg über den Faschismus zur Auszeichnung vorschlug. Dass es seinerzeit und in den Folgejahren nicht dazu kam, dürfte dem Kalten Krieg zwischen Ost und West geschuldet gewesen sein. Immerhin hatten sich – bis auf Konhauser, der bis zu seinem Tod 1971 in der BRD für KPD bzw. DKP aktiv war – seine Schützlinge nach dem Krieg als überzeugte Kommunisten für den sozialistischen Aufbau im Osten Deutschlands entschieden. Das aber

hielt Gould junior nicht davon ab, nach dem Tod seines Vaters dessen Vermächtnis nicht aus dem Auge zu verlieren. Für dieses Anliegen konnte er letztlich auch Hillary Clinton, die Frau des 42. Präsidenten der USA, die heute den Bundesstaat New York als Senatorin vertritt, gewinnen.

Gäste der Zeremonie in der Neustädtischen Kirchstraße in Berlin-Mitte, zu der Botschafter Timken auch den SPD-Politiker Karsten Voigt vom Auswärtigen Amt als Regierungsbeauftragten für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit begrüßen konnte, waren nicht nur weitere Angehörige und Freunde der beiden – stellvertretend auch für die anderen OSS-Kundschafter – postum Geehrten, sondern auch Hinterbliebene von Adolf Buchholz und Walter Strüwe sowie des Verbandes DRAFD. In ihrer aller Namen verband Denis Ruh seine Dankesworte für die, urkundlich ausgewiesen, vom US-Präsidenten laut einem Kongressbeschluss von 1918 höchstselbst zu verleihende Auszeichnung mit der Hoffnung auf eine Welt ohne Krieg, für die sein Vater und dessen Kampfgefährten einst ihr Leben eingesetzt hatten.

Peter Rau

DRAFD für junge Leute

Ihr möchtet mehr wissen über die Widerstandsbewegungen in den verschiedenen europäischen Ländern während des 2. Weltkrieges? Ihr möchtet etwas erfahren über die Beteiligung Deutscher an diesem Widerstand? Ihr sucht Informationen über Oradour-sur-Glane, Lidice, Sobibor...? Ihr macht ein Projekt zu einem Thema und sucht Zeitzeugen? Ihr interessiert euch für unseren Verband und möchtet mitmachen?

Besucht unsere website:

www.drafd.de/jugend

* Über die Missionen der deutschen OSS-Kundschafter berichtete DRAFD-Information ausführlich in der Sonderausgabe 2005

Ehrung in Brens: »Ungewöhnlich und mutig«

Straße In Südfrankreich erhielt Namen der deutschen Résistancekämpferin Dora Schaul

Öffentliche und gar offizielle Ehrungen für antifaschistische Widerstandskämpfer sind, gemessen an aktuellen deutschen Zuständen, im Nachbarland Frankreich nichts Außergewöhnliches. Erinnert sei etwa an die Gedenkrede des französischen Staatspräsidenten für den kommunistischen Résistance-Helden Rol-Tanguy im September 2002 oder auch an die Auszeichnung von Gerhard Leo als

waren, gemeinsam mit rund 300 Leidensgefährtinnen im Februar 1942 aus dem überfüllten Frauenlager von Rieucros deportiert worden.

Nach ihrer spektakulären Flucht aus Brens – sie erfolgte immerhin am französischen Nationalfeiertag – tauchte die knapp 30-Jährige, die in der Emigration Mitglied der KPD geworden war, in Lyon unter. Hier konnte sie die Verbindung zu

spektvollen Beinamen »La grande Dame de la Résistance Allemande« – die »große Dame des deutschen Widerstandes« ein.

Nach der Befreiung vom Faschismus in ihre Heimatstadt Berlin zurückgekehrt, blieb sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des IML, des SED-Instituts für Marxismus/Leninismus, stets dem Kampf deutscher Antifaschisten in der Résistance verbunden und hielt darüber hinaus Kontakt zu den französischen Kampfgefährten in der Region wie zu den Überlebenden von Rieucros und Brens.

Die nun erfolgte Ehrung der 1999 verstorbenen Antifaschistin geht auf eine Initiative der »Association pour Perpétuer le Souvenir des Internées des Camps de Brens et Rieucros« zurück, der »Vereinigung zur Bewahrung der Erinnerung an die Internierten in den Lagern Brens und Rieucros«. Deren Präsidentin Angelita Bettini, eine gebürtige Spanierin, die selbst in beiden Lagern interniert war, hatte die Namensgebung im Gemeinderat beantragt, der diese Ehrung einstimmig befürwortete.

Zur Einweihung des neuen Straßennamens, die am 12. März u. a. von den Bürgermeisterin von Brens und Gaillac vorgenommen wurde, waren auch der in Berlin lebende Sohn von Dora Schaul und weitere Familienangehörige eingeladen worden. Peter Schaul sprach in seinen Dankesworten vor mehr als hundert Teilnehmern dieser Zeremonie von der »großen Ehre, dass eine Gemeinde in Frankreich eine ihrer Straßen nach einer deutschen Antifaschistin und Kommunistin benennt«. Es erfülle ihn mit Stolz und Genugtuung, dass in einer Zeit, da die Vergangenheit in Vergessenheit zu geraten droht und es Bestrebungen gibt, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, »dass es da eine Gemeinde in Frankreich gibt, in einem Land, das unter der Okkupation durch Deutsche gelitten hat, die eine Straße nach einer deutschen Antifaschistin benennt. Das finde ich ungewöhnlich und mutig, dafür bin ich dankbar und zusätzlich motiviert, auch meine Kräfte dafür einzusetzen, dass der faschistische Ungeist keine Chance erhält.«

Peter Rau



Angehörige von Dora Schaul nahmen an der Namensgebung teil.

Ritter der französischen Ehrenlegion vor gut zwei Jahren. Mit dem 12. März dieses Jahres kann solchen Würdigungen ein weiterer Name hinzugefügt werden: Seit diesem Tag trägt eine bislang namenlose Regionalstraße im südfranzösischen Département Tarn den Namen von Dora Schaul.

Die »Route Dora Schaul« führt in Brens, heute ein Ortsteil der Kleinstadt Gaillac etwa 50 Kilometer nördlich von Toulouse, an jenem ehemaligen Internierungslager vorbei, in dem die deutsche Antifaschistin bis zu ihrer Flucht am 14. Juli 1942 mehrere Monate zubringen musste. Hierhin war die 1913 in der jüdischen Kaufmannsfamilie Davidsohn geborene und 1933 aus Hitler-Deutschland geflohene junge Frau, die wie Tausende andere Emigranten nach dem faschistischen Überfall auf das mit Frankreich verbündete Polen 1939 als »Unerwünschte Ausländer« interniert worden

illegal lebenden deutschen Genossen herstellen, die ihrerseits bereits gute Kontakte zur französischen Widerstandsbewegung hatten und ihr zu einer neuen Identität als Renée Gilbert und später Renée Fabre verhalfen. So war es ihr möglich, nach dem Einmarsch der Wehrmacht, die im November 1942 auch den Süden Frankreichs okkupiert hatte, in deutschen Dienststellen zu arbeiten und für die Résistance bedeutsame Informationen abzuschöpfen. So auch aus der Gestapozentrale in Lyon, die damals von dem berühmten SS-Hauptsturmführer Klaus Barbie geleitet worden war, der viele Jahre nach dem Krieg auch dank ihrer Zeugenaussagen vor Gericht zu lebenslanger Haft verurteilt werden konnte. Diese und viele folgende Einsätze für das im Herbst 1943 gegründete Komitee Freies Deutschland für den Westen trugen ihr, wie Gerhard Leo einmal schrieb, in Frankreich zu Recht den re-

Filmzyklus in Korsika über die Résistance

Filme und Debatten über den deutschen Widerstand

Zum 5. Mal veranstalteten die »Freunde der Résistance« (A.n.a.c.r.) der Insel Korsika im April dieses Jahres – gemeinsam mit dem »Filmklub 2000« aus Ajaccio – eine Woche des Films über den Widerstand im Zweiten Weltkrieg.

Der Vorführung von Dokumentar- und Spielfilmen zu diesem Thema, sowohl vor abendlichem Publikum als auch vor Schülern, folgte stets eine Debatte mit geladenen Gästen: Filmschöpfern, Widerstandskämpfern, Opfern der Shoah. So waren Serge Klarsfeld und seine Frau Beate als Gäste zu Filmen über die Judenverfolgungen eingeladen, und der für seine kompromisslosen Dokumentarfilme berühmte René Vautier wohnte der Aufführung seines Filmes »Und das Wort Bruder, und das Wort Genosse« bei.

Das große Interesse, dass diesen Filmwochen entgegen gebracht wird, liegt sicher auch darin begründet, dass Korsika das erste befreite Territorium Frankreichs war. Noch vor der Landung des in Algerien eingeschifften französischen Armeekorps lösten die einheimischen Partisaneneinheiten am 9. September 1943 den Aufstand aus und übernahmen die Macht in weiten Teilen der Insel. Die volle Befreiung wurde am 4. Oktober 1943 erreicht – nach teilweise harten, verlustreichen Kämpfen gegen die sich aus Sardinien zurückziehenden deutschen Truppen.

An den Kämpfen waren neben den gelandeten französischen Truppen auch Einheiten der vormaligen italienischen Besatzungstruppen, die sich dem Kampf gegen die deutschen Truppen ange-

schlossen hatten, beteiligt. Die widersprüchliche italienische Präsenz auf Korsika im Zweiten Weltkrieg lag offensichtlich der Auswahl von Filmen zu Grunde, die das Kapitel Besatzung und auch den Widerstand in Italien selbst behandelten.

In diesem Jahr gehörte schließlich auch der deutsche Widerstand zu den behandelten Bereichen. Es wurden zwei deutsche, französisch untertitelte Filme gezeigt: »Die Kinder aus der 67« – wie zwei Zwölfjährige 1932-33 in ihrem unmittelbaren Umfeld das Eindringen des Nazismus erleben – und »Sophie Scholl – die letzten Tage«. Der erste Film wurde in Porto-Vecchio und in Sartène vor jeweils mehreren Klassen mit Schülern im Alter von 15-17 Jahren gezeigt. Es war das erste Mal, dass Schüler außerhalb von Ajaccio in die Filmwoche einbezogen wurden.

Der Sophie-Scholl-Film lief als Voraufführung an einem Abend im gut besuchten Kino »Bonaparte« in Ajaccio. Unser Kamerad Gerhard Leo, Ritter der französischen Ehrenlegion, war zu diesen Aufführungen eingeladen worden. Da er aus gesundheitlichen Gründen der Einladung nicht folgen konnte, wurde unser Verband in den an die Filme anschließenden Debatten durch den Kameraden Jonny Granzow, Sohn und Neffe deutscher Widerstandskämpfer, der selber in der französischen Emigration aufgewachsen ist, vertreten.

Er übermittelte die Grußadresse von Gerhard Leo, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Unser Vertreter konnte mit vielen konkreten Beispielen die

5^{ème} cycle du film "RÉSISTANCE"
du 10 au 15 avril 2006
Porto-Vecchio - Sartène - Porticcio - Ajaccio
RENCONTRES, CINÉMA ET HISTOIRE
Ami, entends-tu
Al vol noir du corbeau
sur la plaine
CINE 2000
04 92 23 68 61
cine2000ajaccio.com
Les Amis de la Résistance
(A.n.a.c.r.)
CIMCAS - CCAS Corse
PROGRAMME

Authentizität der Schilderungen in den Spielfilmen glaubhaft machen. Mit großem Interesse wurden seine ergänzenden Ausführungen über die Bewegung Freies Deutschland und die Deutschen in der Résistance aufgenommen. Die Informationen über Neonazi-Aktivitäten in Deutschland erweiterten die Debatten zu den aktuellen Problemen, vor denen die Widerstandskämpfer von einst und ihre Freunde in Frankreich und in Deutschland gestellt sind.

Die Gastgeber äußerten ihre Anerkennung für den deutschen Beitrag zu den Debatten. Die Regionalpresse brachte ein Gespräch mit dem Vertreter der DRAFD.

Jonny Granzow

Wer kann Mitglied des Verbandes DRAFD werden?

»Mitglied können alle Personen werden, die ehemals der Résistance, den Widerstandsbewegungen in den von der deutschen Wehrmacht okkupierten Ländern, den alliierten Streitkräften und der Bewegung »Freies Deutschland« angehörten, sowie die vom Naziregime in Sippenhaft genommenen Angehörigen, die die Satzung anerkennen und Beitrag zahlen. Kindern, Enkeln und weiteren Angehörigen, sowie jeder volljährigen Person und Institutionen, die den Zweck des Verbandes bejahen und fördern wollen, steht die Mitgliedschaft offen.« Jahresbeitrag 20,- Euro.

Beitrittserklärung bitte ausgefüllt und unterschrieben einsenden an: DRAFD, Geschäftsstelle Berlin, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Name/Vorname:.....

Anschrift/Telefon:.....

Datum/Unterschrift:.....

Aus der Erinnerung entsteht die Zukunft

Jugendliche aus fünf europäischen Ländern planen gemeinsame Projekte

Im März fand in Paris unter dem Motto »Aus der Erinnerung entsteht die Zukunft« die Juniorentagung des französischen Verbandes »Mémoire des Déportés et des Résistants d'Europe« statt. In diesem Verband haben sich die Widerstandskämpfer gegen das Naziregime, die Deportierten und Antifaschisten organisiert. Auch eine Jugendgruppe der DRAFD wurde nach Paris eingeladen, um mit Jugendlichen aus Polen, Frankreich, Österreich und England zusammen zu diskutieren und gemeinsame Projekte für die Zukunft zu planen.

Eine intensive Zusammenarbeit der DRAFD und des »Mémoire des Déportés et des Résistants d'Europe« gibt es seit 2003 auf vertraglicher Ebene, seitdem haben die DRAFD-Zeitzeugen aktiv die Arbeit der Jugendprojekte beider Organisationen unterstützt. Begeleitet wurde die Jugendgruppe der DRAFD von Gerhard Leo. Gerhard unterstützte die Gruppe mit seinen Ratschlägen und Sprachkenntnissen vor Ort, die uns in mach kniffliger Situation weiterhalfen.

Abel Farnoux, Vorsitzender des »Mémoire des Déportés et des Résistants

d'Europe«, begrüßte die Jugendlichen in Paris und erläuterte die Wichtigkeit der Arbeit der Junioren für die Zukunft. Abel Farnoux wurde als einer der führenden Widerstandskämpfer in Frankreich von der Gestapo verhaftet, und nach zwei Jahren KZ Buchenwald gelang ihm nach 15 Nächten der Flucht der Durchbruch zur 5. US-Armee in Deutschland. Dort wurde er zum Oberleutnant ernannt und nach Berlin geschickt, um einige der befreiten Kameraden zurück in die Heimat zu führen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung erwartete ein straffes Programm mit vielen Diskussionen und Besichtigungen. So diskutieren wir mit dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank über die Entwicklung in der Europäischen Union. Es wurde der neue Vorstand der Junioren gewählt. Bei einem leckeren französischen Essen am Abend tauschte man sich untereinander aus. Aber auch eine Besichtigung im Holocaustmuseum in Paris stand auf dem Plan.

Dort wurde uns eindringlich noch einmal vor Augen geführt, wie wichtig unse-

re Arbeit ist, besonders die Bewahrung der Erlebnisse unserer Widerstandskämpfer für die nachfolgenden Generationen.

Interessant war natürlich der Einblick in die Arbeit der anderen Jugendgruppen, denn eines der Hauptprojekte der Junioren läuft bereits seit zwei Jahren. In dieser Zeit haben 89 Jugendliche aus den verschiedenen Ländern 34 Zeitzeugen zu ihren Erlebnissen befragt. Überlegt wird nun, wie man das Material am besten für die Öffentlichkeit zugänglich macht. Dabei wird an ein Buch oder Film gedacht.

Viele interessante Projekte und Ideen wurden diskutiert, und man war sich einig, dass diese Arbeit weiter geführt werden muss. Im nächsten Jahr werden sich die Jugendlichen wieder in Paris treffen. In der Zwischenzeit wird in verschiedenen Arbeitsgruppen an den Zeitzeugenprojekten weitergearbeitet; denn die Bewahrung der Erlebnisse der mutigen Kämpfer gegen das Hitlerregime dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Dies ist dann allerdings die Aufgabe der neuen Generation.

Thomas Schober

Wir finanzieren diese Zeitung mit Hilfe von Spenden!

DRAFD

**Postbank Berlin
Konto-Nr. 5444 18-108,
BLZ 100 00 10**

Da der Verband DRAFD als gemeinnützig anerkannt ist, sind Spenden steuerlich absetzbar

Solidarische Grüße an Peter Gingold zu seinem 90. Geburtstag

Der Vorsitzende, Vorstands- und Beiratsmitglieder der DRAFD übermittelten Peter Gingold zu seinem 90. Geburtstag im März 2006 solidarische Grüße und gute Wünsche für sein persönliches Leben. Sie schrieben dem Jubilar, der an der Geburt des Verbandes maßgeblich beteiligt war:

»Mit Recht ist besonders heute die Schar derer groß, die Dein lebenslanges engagiertes Wirken gegen Faschismus und Krieg, für den sozialen Fortschritt und den Frieden hoch zu würdigen wissen.

In diesem Kontext möchten wir als ehemalige Mitstreiter in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der weltweiten Bewegung ›Freies Deutschland‹ Dir ganz besonders danken für Dein unermüdliches Agieren zur

Vermittlung von Erfahrungen im Kampf gegen die Barbarei des Faschismus, gegen rassistischen Ungeist, dünkelfhaften Nationalismus, für eine Welt, in der Humanismus und Menschenrechte obsiegen.

Wir sind immer wieder davon beeindruckt, mit welcher Leidenschaft und großer Wirkung Du als Zeitzeuge besonders jungen Leuten die Botschaft des Antifaschismus als kämpferische Alternative zu den gesellschaftlichen Verwerfungen der globalen neoliberalen Gegenwart zu vermitteln weißt.

Wir wünschen uns mit Dir als Vorstandsmitglied des Verbandes DRAFD eine noch lange währende kreative Zusammenarbeit, Deinen unentbehrlichen Rat für unsere Tätigkeit zur Schaffung einer Welt ohne Faschismus und Krieg.«

Dank von Willi Sitte für Gübe zu seinem 85.

Die Lawine der lebenswürdigen Grübe, die anlässlich meines 85. Geburtstages und der Eröffnung der Willi-Sitte-Galerie für realistische Kunst in Merseburg über mich hereingebrochen ist, macht es mir leider unmöglich, allen lieben Freunden und Bekannten ganz individuell zu schreiben.

Überwältigt von der riesigen Schar jener, die an mich gedacht und mich geehrt haben, möchte ich deshalb auf diesem Wege allen Gratulanten von ganzem Herzen danken, nicht zuletzt auch für die willkommenen Spenden für die Willi-Sitte-Stiftung.

Die guten Wünsche geben mir neue Kraft und machen mir Mut, den Pinsel nicht freiwillig aus der Hand zu legen, sondern noch möglichst lange mit meiner Arbeit am Leben einer bewegten Zeit teilzunehmen. Eine große Freude würde mir bereiten, wenn die Galerie in Merseburg von allen, die sich mit mir verbunden fühlen, rege besucht wird.

Willi Sitte



Hinweis

Die AG »999er« empfiehlt auf Grund zunehmender Schwierigkeiten allen, die nach dem Verbleib von Angehörigen des Strafbataillons forschen, sich um Auskunft an folgende Institution zu wenden:
Deutsche Dienststelle (WASSt) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht

Eichborndamm 179
D-13403 Berlin
Tel. 030-41904-0
Fax. 030-4 19 04-100

Glückwünsche zum 100. Geburtstag

Der Vorsitzende der DRAFD, Ernst Melis, übermittelte Willi Kirschey zu seinem 100. Geburtstag am 27. März 2006 herzliche Grübe der Verbundenheit und gute Wünsche für persönliches Wohlergehen.

Für Willi Kirschey, der in einer Arbeiterfamilie geboren wurde, seinen Vater im Ersten Weltkrieg verlor und mit seinen fünf Geschwistern schon früh die sozialen Nöte des einfachen Volkes spürte, war es folgerichtig in der Familietradition stehend, sich den organisierten Kämpfen der revolutionären Arbeiterbewegung gegen Unterdrückung und Krieg anzuschließen. Verfolgt durch die Nazis konnte er Zuflucht in der Schweiz und dann vor allem in Frankreich finden.

Dort bewährte er sich als ein zuverlässiger Mitstreiter im Widerstand, durch seine sachkundige verlegerische Arbeit

sowie bei der Organisierung von Arbeitsmöglichkeiten. Als »Quartiermann« beschaffte er zuverlässige illegale Unterkünfte für Mitkämpfer.

Nach seiner Isolierung in französischen Internierungslagern in den Pyrenäen und Tätigkeit in Arbeitskompanien wurde sein Aufenthalt in Frankreich 1944 jäh durch Verhaftung beendet. Die Gestapo verschleppte ihn ins KZ Buchenwald, wo er 1945 die Selbstbefreiung des Lagers erlebte.

Nach der Befreiung von der Nazidiktatur beteiligte sich Willy Kirschey sofort mit anerkannt hohem Engagement, zunächst im Ruhrgebiet und dann im Osten Deutschlands, an der antifaschistisch-demokratischen Neugestaltung. Dabei konnte er vor allem seine Qualitäten und Erfahrungen als Fachmann für Verlagswesen in leitenden Positionen einbringen.

»Wir fühlen uns verpflichtet, Dir für Dein vorbildliches Leben unseren Respekt zu bezeugen«, so Ernst Melis.

Fremde Patrioten

ARTE-Produktion über Deutsche in der Résistance

Um Geschichte geht es an diesem ARTE-Fernsehabend »Historia« und um Geschichten. Paris am 19. August 1944. Morgenstimmung. »Noch ist alles ruhig«, sagt der Sprecher. »Aber wenig später bricht der Kampf um die Befreiung der französischen Hauptstadt los.« Bewaffnete auf den Straßen, Schüsse fallen. Von diesem Augenblick an geht es im Wechsel zwischen alten Dokumentaraufnahmen und aktuellen Bildern vor allem um Menschen. Kurt Hälker sah Feuer, Hans Heisel will die ganze Bande in die Luft jagen. Peter Gingold wird das Gefühl der Selbstbefreiung nie vergessen. Sie waren nicht nur dabei, sie waren mitten drin. Alle drei kämpften in der Résistance, auch sie zwangen die Deutschen zum Rückzug.

Die Begegnung mit solchen Menschen macht diesen Film zu einem selten eindringlichen Dokument. Die Informationen sind glaubwürdig, ungeschminkt und ungeschönt. Die Zeugen des Geschehens berichten unspektakulär, sachlich, irgendwie sogar alltäglich. Was sie zu berichten haben, ist alles andere als alltäglich. Es ist spannend, ist spektakulär. Sie

sind »Frankreichs fremde Patrioten. Deutsche in der Résistance«. Der Film von Frank Gutermuth und Wolfgang Schoen war im Januar zu sehen.

Erzählt wurde von Menschenwegen. Henny Dreifuss berichtet von 1933 und »grölender Masse«. Die jüdische sozialdemokratische Familie flüchtet nach Frankreich. Später fragte sie sich, ob sie sich einfach »abholen« lassen oder in den Widerstand gehen solle. Sie versucht später, deutsche Wehrmachtssoldaten für den Widerstand zu gewinnen. Gerhard Leos Vater kommt ins KZ und wieder frei. Die Familie flieht nach Frankreich. Später wird Gerhard Leo sich dem Widerstand anschließen, verraten, als zum Tode Verurteilter von der Résistance gerade noch gerettet und bis heute von Kameraden mit dem Kampfnamen der »Davongekommene« angesprochen. Peter Gingold verteilt Flugblätter, wird verhaftet, flieht als zum Tode Verurteilter. Sein Bruder stirbt in einem Vernichtungslager. Kurt Hälker und Hans Heisel kamen als deutsche Marinesoldaten. Wie sie nachzudenken begannen und zu Deserteuren wurden, berichten

sie uns. »Was passiert, was hast du hier zu suchen?«, hatten sie sich gefragt.

Am 25. August 1944 sind die Kämpfe um Paris beendet. Gegen sein eigenes Land zu kämpfen ist mutig, sagt der französische Kamerad Roger Leudiere. »Sehr sehr mutig.« In Frankreich sind die Deutschen in der Résistance hoch geehrt, in Deutschland als Verräter verachtet. Es ist gut, dass auch dies in dem Film gesagt wird, und es ist erschreckend, dass es immer noch gesagt werden kann.

Klaus Joachim Herrmann

Robert Brisset, Generalsekretär des Verbandes ehemaliger Angehöriger des 151. Infanterieregiments und der Brigade Fabien, schrieb an DRAFD zum Film »Frankreichs fremde Patrioten«:

Mit großem Vergnügen haben meine Frau und ich den Film über die Deutschen in der Résistance von ARTE gesehen. Es ist ein Blick auf das Deutschland, das sich dem Nazismus nicht gebeugt hat. Wir haben mit Befriedigung festgestellt, dass es auch in Deutschland Frauen und Männer gab, die sich wie wir französischen Widerstandskämpfer von der braunen Pest befreien wollten. Gemeinsam haben wir die Hitlerarmee bekämpft, die in Frankreich eingedrungen war.

Der Tod hat schmerzliche
Lücken in unsere Reihen
gerissen.
Wir trauern um

Peter Blank
Gottfried Hamacher
Else von Kügelgen

Sie bleiben uns in ehrender
Erinnerung

Mitgliederversammlung einberufen

Der Vorstand hat beschlossen, die diesjährige Mitgliederversammlung des Verbandes DRAFD e. V. satzungsgemäß zum

Sonnabend, dem 11. November 2006

einzuuberufen.

Tagungsort:
**Gedenkstätte Deutscher Widerstand
zu Berlin.**

Ablauf:
Begrüßung – Tätigkeitsberichte – Diskussion – Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.

Es folgt ein Vortrag zum 70. Jahrestag der Bildung der Internationalen Brigaden zur Verteidigung der Spanischen Republik.

Die schriftlichen Einladungen und der Entwurf der Tagesordnung folgen gesondert. Mitglieder und Freunde des Verbandes sind gebeten, Anregungen und Vorschläge hierzu dem Vorstand zu unterbreiten.

DRAFD INFORMATION

Herausgeber: DRAFD e.V. (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und in der Bewegung »Freies Deutschland«), Reichsforststr. 3, 60528 Frankfurt/Main.

Verantwortlich: Peter Gingold
Redaktion: Uta Herrmann
Satz und Layout: Juliane Haseloff
Druck: Druckerei Bunter Hund, 10405 Berlin
Redaktionsschluss: 15. Mai 2006